

Der Untergang

Im Todeskampf der römischen Republik geriet Kleopatra zwischen die Fronten. Sie kämpfte um ihre Macht und die Unabhängigkeit Ägyptens, doch Octavian wollte sie unbedingt stürzen.





Die Schlacht bei Actium
Gemälde, 1672

Von EVA-MARIA SCHNURR

Er hat die Lanze in Blut getaucht. Feucht glänzend sirrt sie durch die Luft, bleibt federnd in der Erde stecken. Einen Lidschlag lang hält die Welt den Atem an.

Krieg! Octavian hat der Königin Ägyptens den Krieg erklärt! Die Nerven vibrieren wie in den Sekunden vor einem Gewitter, die Götter senden Vorboten der Katastrophe: Der heilige Wagen Jupiters zerbricht plötzlich im Hippodrom, der Blitz erschlägt in Etrurien eine zweiköpfige Schlange, eine Eule flattert durch die Tempel der Stadt. Unerbittlich nimmt das Schicksal seinen Lauf, das Ende ist zu ahnen: Kleopatra wird vernichtet werden und mit ihr die ptolemäische Dynastie.

So könnte es gewesen sein im Jahr 32 v. Chr., als Octavian das archaische Kriegserklärungsritual des Priesterkollegiums der „Fetiales“ zelebrierte, die Lanze auf ein Stück Land warf, das Ägypten symbolisierte. Oder war es ganz anders?

Das erste Opfer des Kriegs ist die Wahrheit, warnte der griechische Dichter Aischylos schon Jahrhunderte vor Kleopatra, und so ist es auch in dem Kampf, den die Königin in den letzten Jahren ihres Lebens führte: Was kann man glauben in den Berichten über diesen Krieg? Und was ist erfunden von Schriftstellern, die den Untergang der ägyptischen Herrscherin in noch tieferem Schwarz und den Aufstieg Octavians, der sich später Augustus nennen wird, in noch hellerem Weiß malen wollten?

Die Umrisse des Bildes sind schemenhaft erkennbar: Kleopatra geriet Ende der dreißiger Jahre v. Chr. in den Totenkampf der römischen Republik, nicht sie war die eigentliche Gegnerin Octavians, sondern Antonius, der Rivale um die Alleinherrschaft in Rom.

Doch weil die Ägypterin ihr Schicksal und das ihres Landes an jenes von Antonius geschmiedet hatte, weil sie als ausländisches „Ungeheuer“ ein ideales Feindbild war und ein Kampf gegen sie nicht schon wieder nach Bürgerkrieg roch, machte Octavian sie zur Gegnerin.

Er gab den Krieg gegen Antonius und Kleopatra als einen um die Vorherrschaft zwischen Ost und West aus, stilisierte sich als denjenigen, der das römische Gemeinwesen vor der Machtgier des östlichen Herrscherpaares retten würde. Und er startete eine Propaganda-offensive, deren Erfolg sich bis heute wie

„unnachahmlichen Lebenskünstler“ pflegten. Die Inschrift belegt, dass es die feierlustige Runde tatsächlich gab.

Als Königin hatte Kleopatra für Glück und Wohlstand ihres Volkes zu sorgen – grandiose Feste waren ein öffentlicher Ausweis, dass sie dazu imstande war. Wohl auch deshalb war Kleopatra darauf bedacht, ihren Liebhaber Antonius in Sachen Luxus und Dekadenz auszustechen.

Plinius der Ältere jedenfalls erzählt, die schlagfertige, scharfzüngige und trinkfeste Königin habe mit dem Römer darum gewettet, dass sie bei einer einzigen Mahlzeit 10 Millionen Sesterzen verprasen könne. Um zu gewinnen, habe sie eine Perle genommen – angeblich besaß sie die beiden größten Perlen, die man damals kannte –, die Perle in Essig aufgelöst und heruntergestürzt (siehe Seite 97).

Solche Gerüchte und Anekdoten wie die vom römischen Senator Munatius Plancus, der sich bei einem von Kleopatras Banketten nackt, blau angemalt und mit einem angebundenen Fischschwanz als Meeresgott auf dem Boden gewunden habe, sprachen sich bis nach Rom herum und irritierten dort die feine Gesellschaft.

Zwar gönnte man sich auch in Rom dekadente Gelage mit Unmengen an Wein – hier protzte man allerdings nur im kleinen Kreis damit. Denn die römischen Adligen hielten das Ideal des treuen Familienvaters hoch, der mit den Einkünften seiner Landgüter schlicht und bescheiden lebte. Wem immer es also gelang, die ach so tugendhafte römische Elite von der Sittenlosigkeit Kleopatras und ihres Hofes zu überzeugen, konnte hoffen, sie damit für sich einzunehmen.

Genau darauf setzte Octavian, der immer eindeutiger die Alleinherrschaft nach Ablauf des Triumvirats Ende 33 v. Chr. anstrebte. Dafür musste er Antonius politisch ins Aus manövrieren – und



Römisches Gelage (Wandgemälde in Pompeji)

eine dicke Farbschicht auf die Geschichte legt.

Manchmal immerhin hilft die Archäologie, das wahre Bild an einigen Stellen freizukratzen. Wie im Fall eines Steins mit einer griechischen Inschrift, den man in Alexandria entdeckte: „Antonius, den Großen, Unnachahmlichen in Liebesdingen, seinen eigenen Gott und Wohltäter, ehrt ein Tischgenosse“, ließ im Jahr 34 v. Chr. ein Anhänger des Römers eingravieren.

Dieser Fund stützt den Bericht des antiken Historikers Plutarch. Der berichtet, dass Antonius nach dem Erfolg über Armenien als Gast an Kleopatras Hof weilte und die beiden dort eine Vereinigung der

Octavian tat alles, die **ach so tugendhafte** römische Elite von der Sittenlosigkeit an Kleopatras Hof zu überzeugen.

nutzte dessen illegitime Beziehung zu Kleopatra als Hebel.

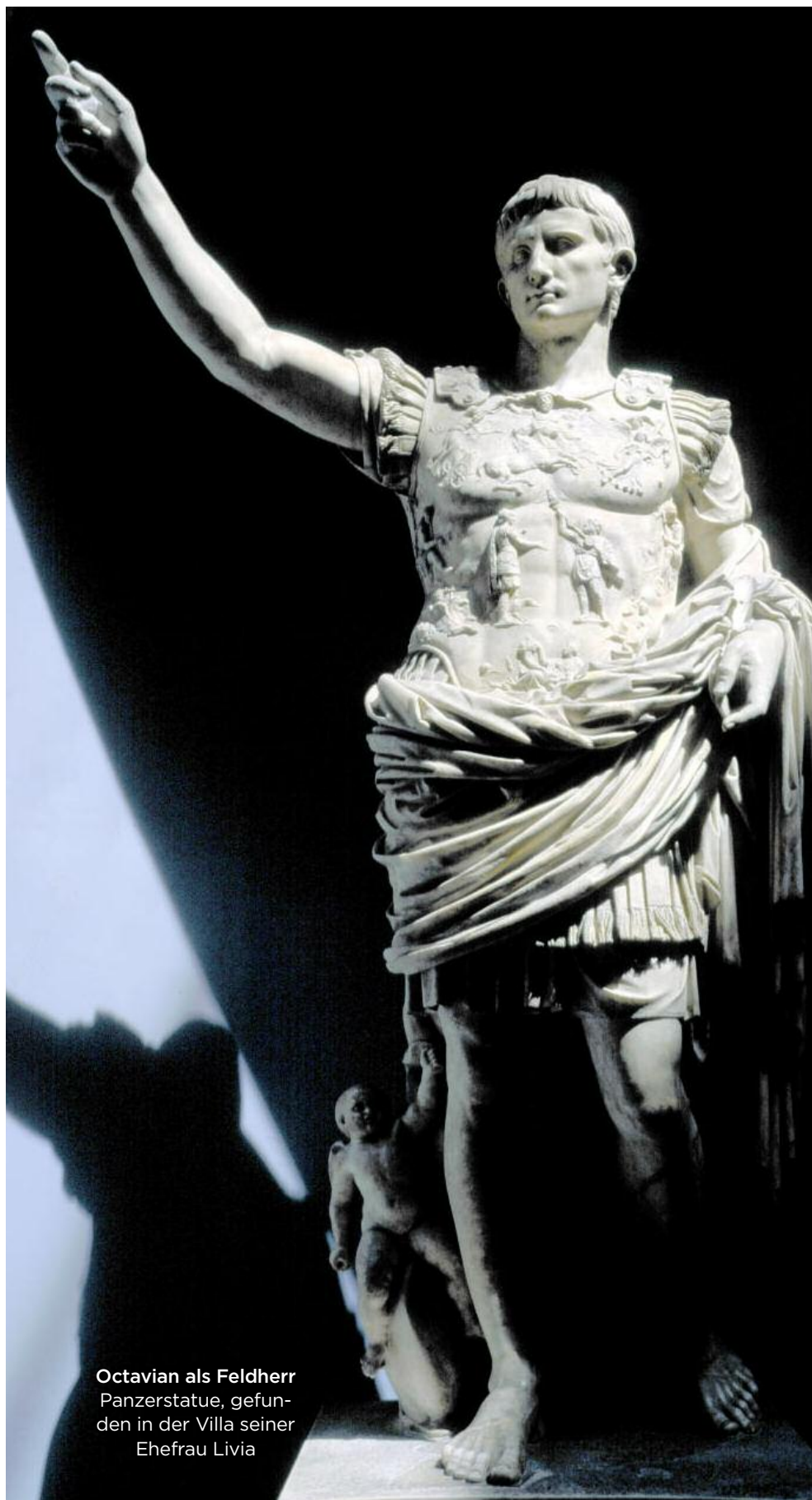
Antonius habe römische Gebiete an seine Geliebte und ihre unehelichen Kinder verschleudert, rief Octavian am 1. Januar 33 vor den versammelten Senatoren Roms. Natürlich wussten die meisten, dass das eine dreiste Übertreibung war. Antonius hatte Kleopatra zwar neue Herrschaftsgebiete übertragen, doch war das vermutlich mit Octavian abgesprochen und sollte römischen Interessen dienen, schreibt Thomas Schrapel in einer Studie über die Ereignisse. Einige Gebiete, die sie Octavian zufolge angeblich geschenkt bekam, gehörten längst zu ihrem Machtbereich. Und sie war nicht die Einzige, die von Antonius' Neuordnungen im Osten profitierte: Auch andere Landstriche unterstellte er ortsansässigen Getreuen. Zudem erfüllte der Römer der Königin längst nicht alle Wünsche.

In Judäa, das sie gern in ihren Besitz gebracht hätte, stützte Antonius den dortigen König Herodes, übertrug der Königin nur einen kleinen Teil des Landes. So wunderten sich nicht nur die Senatoren über Octavians plötzlichen Angriff, sondern auch Antonius. „Was hat dich verändert?“, fragte er Octavian in einem Brief: „Vielleicht die Tatsache, dass ich mit einer Königin schlafe? Ist sie denn meine Frau? Habe ich denn erst jetzt damit angefangen oder nicht bereits vor neun Jahren? Und du, schläfst du weiterhin nur mit Drusilla (Octavians Frau)? Es möge dir so gutgehen, dass du, wenn du diesen Brief liest, weder mit Tertulla noch mit Terentilla, Rufilla, Salvia Titisenia oder allen zusammen geschlafen hast. Oder ist es etwa von Bedeutung, wo und auf welche Frau du geil bist?“

Es lässt sich nicht sagen, ob Kleopatra diesen Brief kannte, ob sie Einwände hatte, dass Antonius die Beziehung zu ihr auf die gleiche Stufe stellte wie eine der zahllosen Affären, die Octavian nachgesagt wurden.

Aber es ist kaum zu glauben, dass Kleopatra nichts mitbekam von dem Unheil, das sich in Rom zusammenbraute, und dass sie nicht ahnte, dass bald sie im Mittelpunkt der Anfeindungen Octavians stehen würde.

Ein Brief nach dem anderen ging zwischen den Rivalen hin und her, Antonius und Octavian warfen sich gegenseitig Unredlichkeit, Verrat am römischen Volk und den Bruch von Absprachen vor. Unwahrscheinlich, dass der Triumvirats-



Octavian als Feldherr
Panzerstatue, gefunden in der Villa seiner Ehefrau Livia

Schlag auf Schlag

Der Feldzug Octavians gegen Antonius 31 v. Chr.

Im Herbst des Jahres 32 v. Chr. begann an der Ostküste Italiens und an der Westküste Griechenlands ein gigantischer Truppenaufmarsch: Octavian bot bis zum Sommer des darauffolgenden Jahres 80 000 Infanteristen, 12 000 Reiter und 400 Schiffe auf, sein Gegner Antonius stationierte 100 000 Landsoldaten, 12 000 Reiter und 500 Galeeren entlang der westgriechischen Küste rund um sein Hauptquartier Patrai. Nachdem Octavians Truppen im Frühjahr 31 die Festung Methone mitten in Antonius' Aufmarschgebiet eingenommen hatten, war klar, dass die Entscheidung in Griechenland fallen würde. Antonius hoffte auf eine Landschlacht, doch Octavian nötigte ihn einen zähen Stellungskrieg auf. Hunger und Krankheiten dezimierten Antonius' Truppen, auch mehr als die Hälfte seiner Schiffe musste er zurücklassen. Historiker vermuten deshalb, dass er die Schlacht bei Actium als Durchbruchsschlacht anlegte: Sein Plan sei es gewesen, mit möglichst vielen Schiffen und Truppen zu entkommen und einen neuen Anlauf gegen Octavian zu starten.



Römisches Relief: Soldaten auf der Überfahrt



vertrag unter diesen Bedingungen verlängert werden würde.

Antonius, eigentlich gutmütig und vertrauensselig, setzte Octavian unter Druck: Dieser solle die Triumviratsgewalt niederlegen, dann würde er dies auch tun, ließ Antonius ihn im Januar 32 vor dem Senat auffordern.

Ein ehrliches Angebot mit dem Willen, die Republik zu retten und dem Senat die Macht in Rom zurückzugeben – oder taktisches Kalkül mit dem Wissen, dass Octavian ohnehin nicht darauf eingehen würde?

„Die Alleinherrschaft lag in der Luft“, meint der Trierer Althistoriker Christoph Schäfer, Autor der jüngsten deutschsprachigen Kleopatra-Biografie: Auch Antonius habe es nach unumschränkter Herrschaft gelüstet. Nicht zuletzt die Tatsache, dass er selbst in den Klientelkönigreichen im Osten auf die Herrschaft von Königen setzte, seine Kinder selbst zu Monarchen machte, beschwor den Gedanken an eine Königsherrschaft auch in Rom herauf.

Doch selbst wenn Antonius sein Angebot ernst gemeint haben sollte: Octavian ging nicht darauf ein. Er ließ den Konflikt eskalieren. Mit einer Leibwache und Freunden, die Dolche unter den Togen trugen, bedrohte er die Senatoren bei der nächsten Sitzung und verhinderte so eine Fürsprache für Antonius – ein Vorgang, der einem Staatsstreich gleichkam.

Octavian war offensichtlich bereit, die Gesetze zu brechen, um die alleinige Macht im Staat zu erlangen. Die Konsuln und 300 bis 400 Senatoren – etwa ein Drittel des Senats – verließen daraufhin im Frühjahr 32 die Stadt und flüchteten zu Antonius nach Ephesus.

Von dort aus hatten Kleopatra und Antonius die Entwicklungen in Rom verfolgt, nachdem der Römer wegen der Nachrichten aus der Hauptstadt einen erneuten Armenien-Feldzug abgebrochen hatte. Nun begann Antonius, in der kleinasiatischen Küstenstadt Truppen und Getreue zu sammeln.

Im Hafen und vor der Küste reihten sich 500 Kriegsschiffe und 300 Transportschiffe, der Feldherr Publius Canidius machte sich mit 16 Legionen – etwa 60 000 Soldaten – von Armenien aus auf den Weg zur Küste.

Alle Klientelfürsten schickten Kontingente, doch der größte Beitrag kam von Kleopatra: Sie stellte ein Viertel der Kriegsflotte, unzählige Ruderer für die Schiffe, füllte die Kriegskasse mit 20 000

DIE ESSIGLÖSUNG

Perlen-Cocktail

Der römische Gelehrte Plinius beschreibt, wie Kleopatra die teuerste Perle der Welt in einem Glas Essig auflöste und hinunterkippte – um eine Wette gegen Marcus Antonius zu gewinnen. Zehn Millionen Sesterzen könne sie bei einem einzigen Mahl verspeisen, hatte die Königin geprahlt. Altertumsforscher taten die Anekdote lange als Legende ab; Essig sei nicht imstande, eine Perle aufzulösen. Vorletztes Jahr hat die Archäologin Prudence Jones aus New Jersey durch einen Versuch herausgefunden: Es funktioniert doch, die Essiglösung darf nur nicht zu stark sein. Am besten, so Jones, läuft die Reaktion in handelsüblichem Weißweinessig mit einer Konzentration zwischen fünf und zehn Prozent ab. Jones legte etwa ein Gramm schwere Perlen ein; einen Tag später war



„Das Gastmahl der Kleopatra“
(G. B. Tiepolo, 1744, Ausschnitt)

das Gebräu trinkbereit. Von den Perlen blieben nur leicht zu schluckende glibberige Kugeln übrig. War der Essig hingegen zu stark, brauchte die Perle zu lange, um sich aufzulösen. Mit einem einfachen Trick war der Kleopatra-Cocktail schon binnen Minuten trinkfertig: Wird die Perle vorher zu Pulver zerstoßen, bleibt nach einem kurzen Aufbrodeln nichts davon übrig.

Talenten – 600 Tonnen Edelmetall – und sorgte für die Verpflegung der Soldaten.

Auch neun andere Klientelkönige eilten mit Gefolge und Truppen in Antonius' Lager, schwerreiche Monarchen mit einschüchterndem Militär. Zu ihnen stießen die Senatoren.

Antonius' Plan stand: Er wollte gegen Octavian um seine Position in Rom kämpfen. Und Kleopatra, die mächtigste der von ihm abhängigen Könige, wollte ihn dabei unterstützen.

In den Debatten, in denen die Antonius-Anhänger ihre Strategie entwarfen, erhob sie die Stimme. Ihr Wort hatte Gewicht bei dem Römer, nicht nur, weil sie mit dem größten finanziellen Einsatz in den Krieg zog. Doch einige der Senatoren missbilligten ihre starke Stellung, beklagten sich über ihre angeblich stolze, hochtrabende Art, die keinen Widerspruch duldete. Und selbst Freunde des Antonius rieten ihm, die Königin besser nach Hause zu schicken, um dem Vorwurf zu entgehen, er werde von ihr manipuliert. Sein Vertrauter Publius Canidius hingegen meinte, es sei nur fair, wenn Kleopatra dableibe.

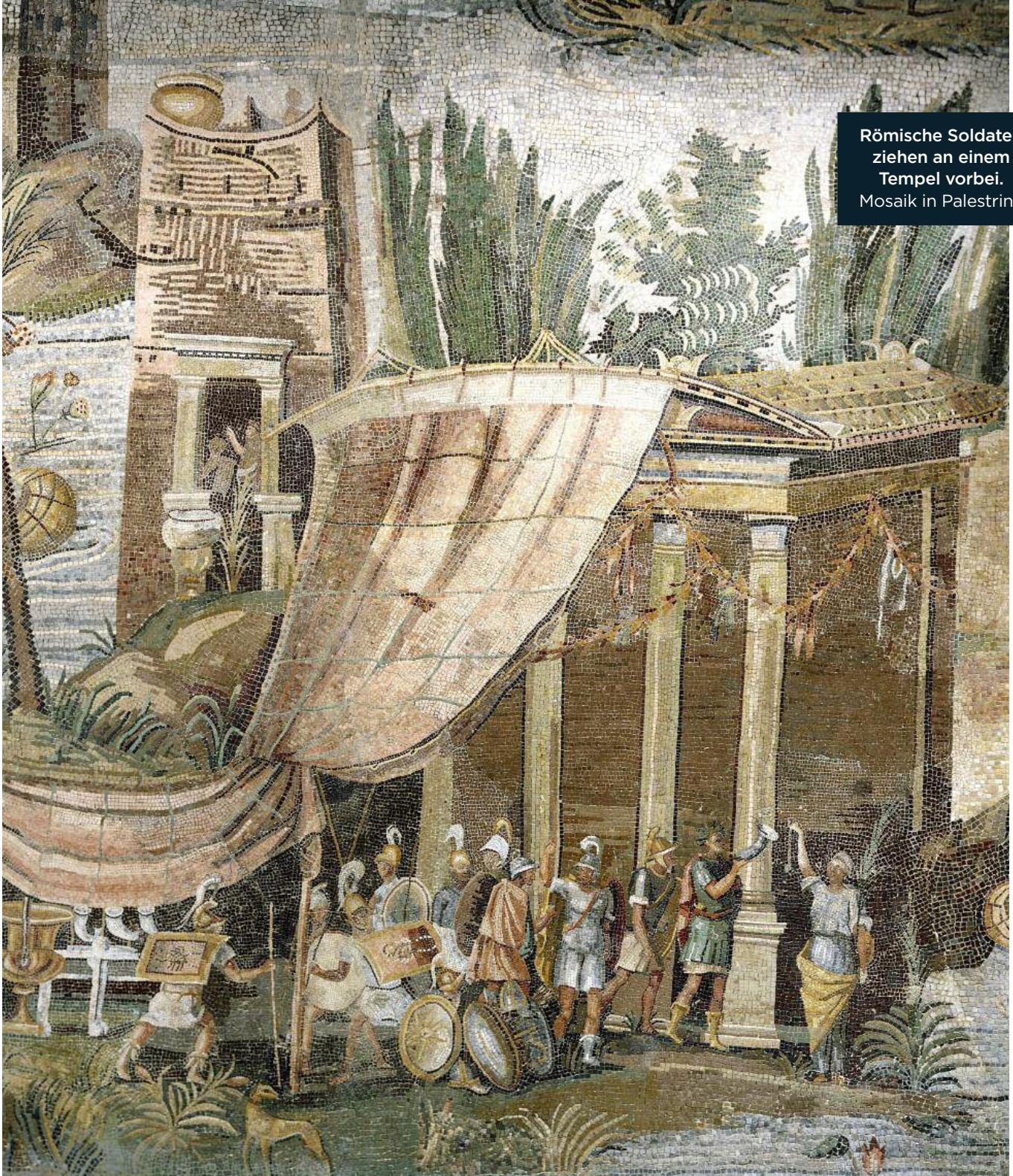
Der Streit im Lager wogte hin und her, am Ende blieb Kleopatra. Antonius konnte nicht ohne sie – nicht aus Liebe, sondern weil er ohne sie den Rückhalt der anderen verbündeten Fürsten zu verlieren drohte.

Als wichtigste Bundesgenossin war sie eine Symbolfigur, sie musste mitziehen. Und dann gab es da noch die Sprüche des sibyllinischen Orakels, die im griechischen Osten von einem goldenen Zeitalter kündeten, das unmittelbar bevorstehe – und von einer mächtigen ägyptischen Herrscherin, die die Welt retten werde. Wer, wenn nicht Kleopatra, sollte diese Königin sein?

Auch in Rom vernahm man die Prophezeiungen. Dort jedoch nährten sie nicht Hoffnung, sondern Furcht. Und sie bestärkten Octavian, der bemüht war, den bevorstehenden Krieg nur ja nicht als Bürgerkrieg erscheinen zu lassen.

Zwar war es Antonius, der Octavians Macht herausforderte, doch er brandmarkte Kleopatra als diejenige, die Roms Vorherrschaft in der Welt bedrohte. Waren in ihrer Familie nicht Inzest, Intrigen und Verwandtschaftsmorde an der Tagesordnung? Verehrten die Ägypter nicht abartige Götterbilder? Zeigte die Dekadenz am ptolemäischen Hof nicht,

Römische Soldaten ziehen an einem Tempel vorbei.
Mosaik in Palestrina



wie sittlich verdorben und mürbe die Herrschaft Kleopatras war?

All das hämmerten Octavians Propagandisten den Römern ein, setzten Gerüchte und Verdächtigungen in die Welt: Kleopatra habe Antonius verzaubert, ihn zu einem hörigen Sklaven gemacht. Sie habe ihn umgarnt, damit er ihr die Bibliothek von Pergamon mit ihren 200 000 Buchrollen schenke. Sie schreibe ihm Liebesbriefe auf wachsüberzogenen Onyx- und Kristalltafeln, die An-

tonius schamlos lese, während er zu Gericht sitze. An ihrem Hof hätten Eunuchen, ihre Kammerzofe und ihre Friseurin das Sagen. Und Kleopatra, diese königliche Hure, phantasiere davon, dass sie dereinst in Rom auf dem Kapitol Recht sprechen wolle. Unerhört! Jedem, der davon erfuhr, musste klar sein: Diese Königin war eine Gefahr für Rom, sie musste vernichtet werden.

Kleopatra, die sich mit Antonius und ihrem Gefolge über Samos und Athen

Etappe für Etappe in Richtung Italien vorarbeitete, durfte sich trotz des Kriegsschreis aus Rom sicher fühlen: Antonius verfügte über gewaltige Truppen: 100 000 Fußsoldaten, 12 000 Reiter und 500 Kriegsschiffe mit mindestens 150 000 Mann Besatzung setzten im Sommer von Kleinasien ins südliche Griechenland über, hinzu kamen Proviant für Menschen und Tiere sowie Material für die Kriegslager.

Tagelang strömten Soldaten, Pferde und Lastenträger zu den Schiffen, der

Konvoi der Kriegsflotte zog sich bis zum Horizont. Wer wie Antonius solch eine Streitmacht gegen das eigene Land aufbot, dem war klar, dass es kein Zurück mehr gab, dass ein Entscheidungskampf bevorstand.

Und doch gab es noch etwas, das die Kontrahenten verband. Es war Octavians Schwester Octavia, Antonius' Ehefrau, die mit den gemeinsamen Kindern und einem Sohn aus seiner früheren Ehe in Rom lebte. Auch dieses Band durchtrennte Antonius nun: Von Athen aus schickte er seiner Frau im Mai oder Juni 32 den Scheidungsbrief und forderte sie auf, sein Haus zu verlassen.

Über die Gründe können Historiker nur spekulieren – auch hier ist das Bild überdeckt von der Propaganda Octavians. Christoph Schäfer meint, dass Kleopatra auf die Scheidung drang, um Antonius ganz für sich zu haben: „Die Königin hatte unter anderem Bedenken, dass ihr Liebhaber sich wieder seiner Ehefrau zuwenden könnte.“

Helmut Halfmann dagegen, Biograf des Marcus Antonius, ist überzeugt, dass er sich nicht wegen Kleopatra scheiden ließ: Octavia könnte noch versucht haben, zwischen ihrem Bruder und ihrem Mann zu vermitteln. Als das ergebnislos blieb, trennte sich Antonius formal von Octavia, die er seit drei Jahren nicht gesehen hatte: „Die Freundschaft mit Octavian war nunmehr für alle sichtbar aufgekündigt, der Krieg wurde unausweichlich.“

Vielleicht spielten auch beide Motive eine Rolle: „Das psychologische Rätsel, das sich hinter dieser Entscheidung verbirgt, ist für uns nicht zu lösen, und deshalb sollten wir es besser bei Fragezeichen belassen“, schreibt Manfred Clauss in seiner Kleopatra-Biografie.

Warum auch immer Antonius sich zur Scheidung entschloss: Sie wurde kein Befreiungsschlag, sondern spielte Octavian in die Hände. Zwei seiner wichtigsten Gefolgsleute, Munatius Plancus und Marcus Titius, kehrten nach seiner Entscheidung zurück nach Rom. Sie kannten das Testament des Antonius, das im Tempel der Vesta aufbewahrt wurde, eigentlich ein unantastbarer Ort. Sie hatten es als Zeugen beurkundet und

verriet Octavian nun, dass es ihm dienlich sein konnte. Desaströs. Denn Octavian scheute nicht den Frevel, den Tempelhüterinnen das Testament zu entreißen, und auch nicht den Gesetzesbruch – eigentlich stand die Öffnung von Testamenten noch lebender Personen unter Strafe.

Dem empörten Senat las Octavian jene Passagen daraus vor, die in seine Anti-Kleopatra-Kampagne passten: Antonius mache in seinem Testament den gemeinsamen Kindern riesige Geschenke, vor allem aber habe er bestimmt, dass er nicht in Rom, sondern in Alexandria bei Kleopatra bestattet werden wolle. Von der Königin verhext, habe Antonius Rom und die Römer verraten, diese Botschaft wollte Octavian unters Volk bringen.

Viele Historiker sind überzeugt, dass Octavian beim Vorlesen aus dem Testament ziemlich dick auftrug oder einige der angeblichen Verfügungen des Antonius sogar rundheraus erfand – außer ihm und den beiden Zeugen hatte das Testament ja niemand sonst gesehen.

Doch wahr oder nicht, die angeblichen Testamentsbestimmungen wurden zum Zündfunken für den Krieg: Man erkannte Antonius seine militärische Kommandogewalt ab, außerdem das Amt des Konsuls, das er 31 eigentlich bekleiden sollte. Und mit dem Ritual der „Fetiales“ erklärte Octavian Kleopatra den Krieg.

Für die Königin ging es jetzt um alles: Würde sie den Kampf verlieren, da brauchte sie kein Orakel zu konsultieren, wäre die Unabhängigkeit ihres Landes dahin, ihre Macht Geschichte. In Ketten würde sie als Siegestrophäe im Triumphzug über die Via Sacra nach Rom geführt

werden, geschlagen, gedemütigt, unfrei. Sie musste sich mit Antonius dem Kampf stellen. Der würde jedoch im Jahr 32 nicht mehr stattfinden, das war dem Kriegsrat um Antonius und Kleopatra schnell klar: Im Herbst und Winter war das Mittelmeer zu unberechenbar, um eine Seeschlacht zu riskieren. Und ein Angriff auf Italien wäre angesichts der gut befestigten Häfen leichtsinnig. Also würde man in Westgriechenland überwintern und im Frühjahr 31 los schlagen.

Zu Land und zu Wasser sammelten sich die Verbände, von der Südspitze des Peloponnes bis zur Insel Korkyra (heute Korfu) im Norden, ein großer Teil der Flotte blieb in der Bucht von Actium am Golf von Ambrakia.

An der Südostküste Italiens positionierte sich der Gegner mit einer kleineren Armee von 80 000 Infanteristen und 12 000 Reitern. Antonius und Kleopatra, die den Winter in Patrai (heute Patras) ver-

brachten, hofften auf eine Landschlacht, in der sie sich überlegen wähten.

Doch sie hatten nicht damit gerechnet, dass Octavian schon vor der eigentlichen Kriegssaison zuschlagen würde: Früh im Jahr 31 gelangen seiner Flotte taktische Manöver, mit denen sie Antonius' Truppen die Versorgungswege über das Meer abschnitten. Nachdem Antonius und Kleopatra im Lager bei Actium angekommen waren, entwickelte sich die Situation noch ungünstiger: Krankheiten, wahrscheinlich Malaria oder Ruhr, wüteten unter den Soldaten, Hunger schwächte die Truppen, und Octavian verweigerte sich hartnäckig der Landschlacht.

Zwar lagen Antonius' Schiffe sicher im Golf von Ambrakia, an beiden Seiten der nur 700 Meter breiten Einfahrt be-



Octavia, Schwester Octavians und Antonius' Gattin

Von Kleopatra **verhext**, habe Antonius die Römer verraten, diese Botschaft wollte Octavian unters Volk bringen.

wacht von Türmen mit Wurfmaschinen, die Eindringlinge zu versenken drohten. Doch Octavian blockierte die Ausfahrt der Flotte – Antonius und Kleopatra saßen in der Falle.

Die Moral in ihrem Lager sank bedrohlich, etliche Römer und verbündete Fürsten liefen mit ihren Soldaten zum Gegner über, weil sie nicht mehr an den Sieg glaubten oder Antonius nicht länger vertrauten, dass er in Rom die Republik retten werde. Nur noch 50 000 Fußsoldaten seines ursprünglich doppelt so starken Aufgebots blieben ihm, auch Ruderer für die Schiffe fehlten.

Es gab nur zwei Auswege, über die im Kriegsrat heftig diskutiert wurde: Entweder das Heer schlug sich in das griechische Innenland durch und suchte mit Unterstützung dortiger Verbündeter die Entscheidung zu Land.

Oder man folgte dem Vorschlag, den auch Kleopatra favorisierte: die Blockade zu durchbrechen und sich mit der Flotte nach Ägypten zurückzuziehen – das Heer sollte dann über Land nachrücken.

Antonius, eigentlich eher Landfeldherr als Seestrategie, entschied sich, auf den Rat Kleopatras zu hören. Wenn alles klappte, gewann er Zeit und behielt die Flotte – das würde seine Ausgangsposition für einen neuerlichen Anlauf gegen Octavian verbessern.

Am Morgen des 2. September wagten Antonius und Kleopatra den Versuch. Dicht nebeneinander, den Bug zum Feind gerichtet, stellten sich Antonius' Kriegsschiffe vor der Einfahrt zum Golf auf: 170 Galeeren, darauf verteilt 20 000 Legionäre und 2000 Bogenschützen, jede angetrieben von mehreren hundert Ruderern.

Kleopatras Flaggschiff „Antonias“ legte sich mit 60 ihrer Schiffe dahinter, sie hatten die Kriegskasse und alle Wertsachen an Bord. Ihnen gegenüber, etwa eineinhalb Kilometer entfernt, gingen die gegnerischen Schiffe in Stellung, kleiner und wendiger und fast doppelt so viele: 400 Galeeren hatte Octavian aufgebots, besetzt mit über 40 000 Soldaten.

Keiner bewegte sich, mehrere Stunden lang. Still lag das Meer, glitzerte in der Sonne, schaukelte verstörend friedlich die hoch gerüsteten Flotten, die sich belauerten und auf ein Zeichen zum Angriff warteten. Viereinhalb Kilometer

Entscheidung auf See

Die Schlacht bei Actium (31 v. Chr.)

1 Antonius' Schiffe verlassen am Morgen des 2. September den Golf von Ambrakia und stellen sich in zwei Linien auf: vorn die Flotte des Antonius mit rund 170 Schiffen und 22 000 Soldaten, dahinter 60 Schiffe Kleopatras. Ihnen gegenüber positionieren sich Octavians 400 Galeeren mit mindestens 40 000 Soldaten. Beide Seiten belauern sich zunächst, ohne dass etwas passiert. Antonius' Plan, Octavians Flotte in seichte Gewässer zu locken, misslingt.

2 Mit dem um die Mittagszeit aufkommenden Wind nimmt Antonius' Kommandeur Sosius auf dem linken Flügel Fahrt auf. Octavians Flotte weicht zurück, Antonius gibt auch den restlichen Schiffen das Zeichen zum Vorrücken. Weil der Gegner immer weiter zurückweicht, reißen die Linien der Verfolger auseinander.

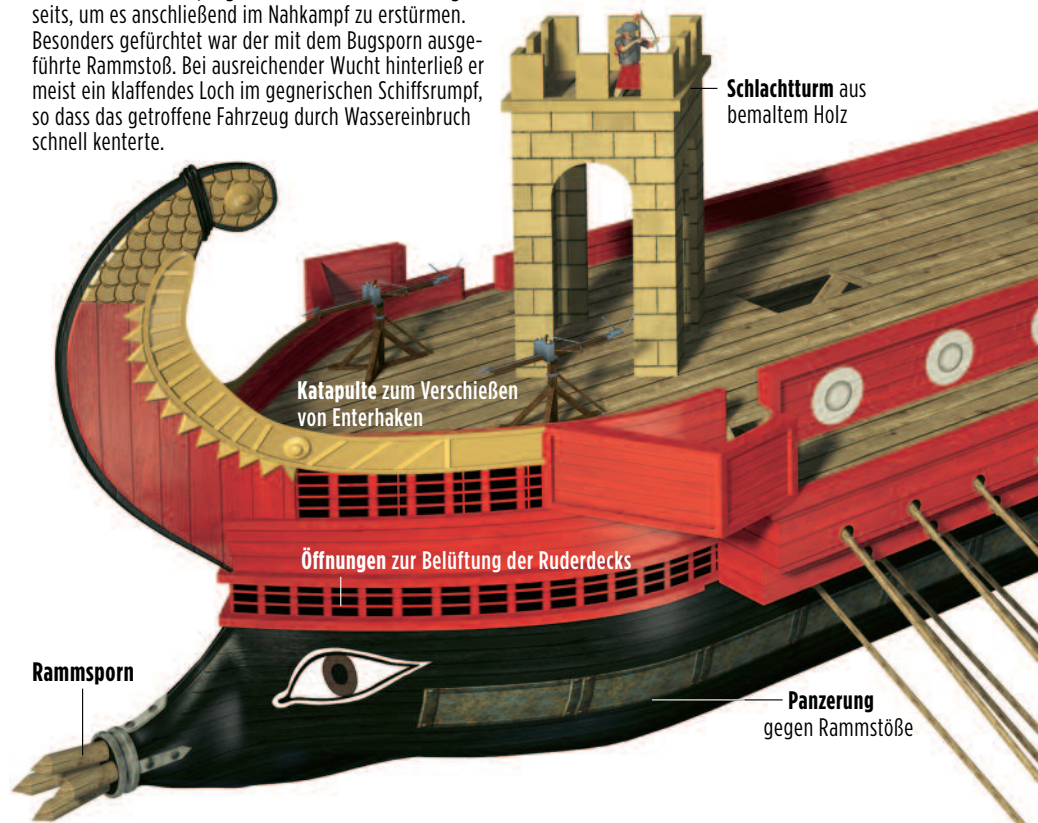
3 Octavians Schiffe nutzen die Auflösung von Antonius' Formation zum Angriff. Die Flotten kämpfen auf der gesamten Länge der Aufstellung gegeneinander.

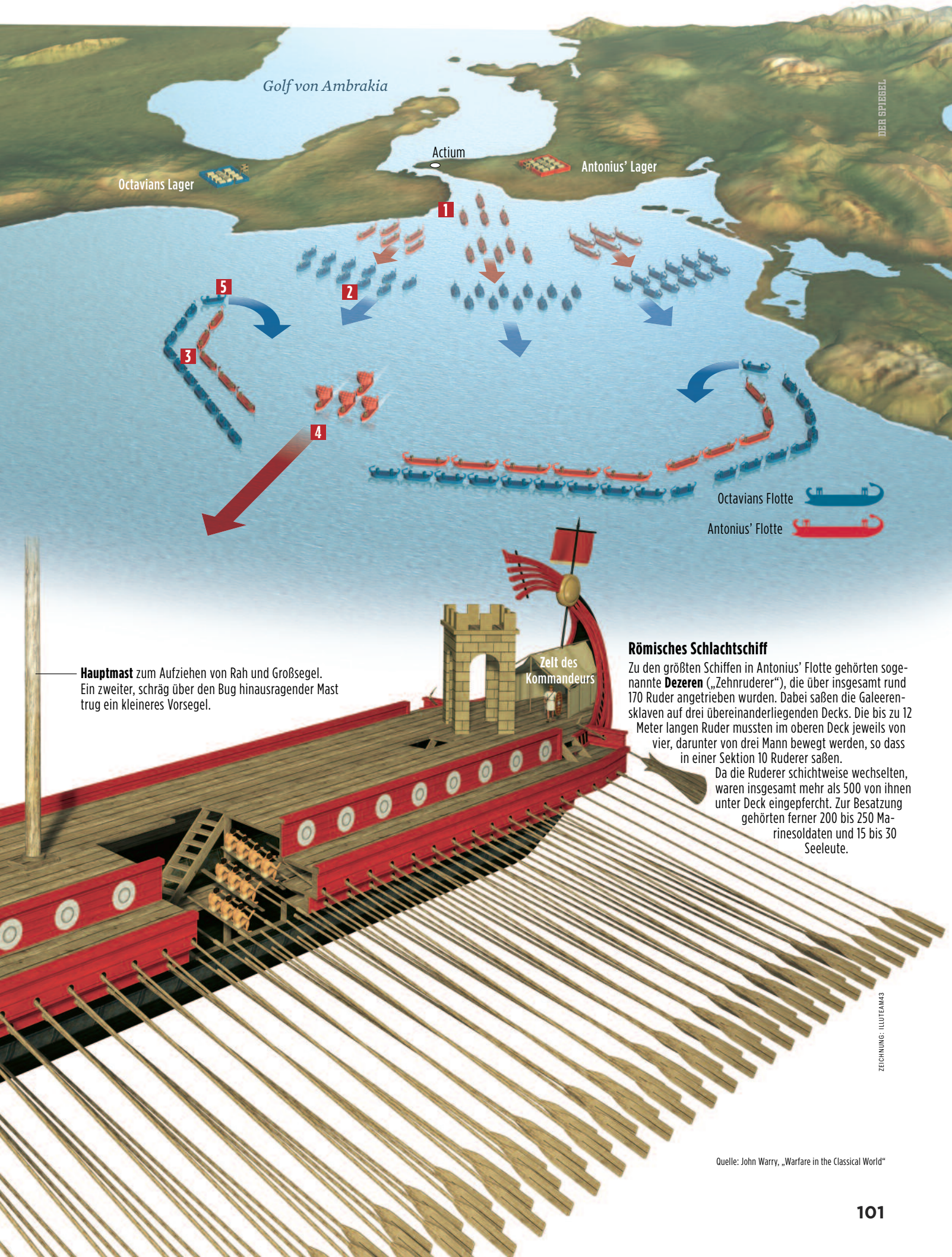
4 In der Mitte entsteht im Kampfgetümmel eine Lücke. Kleopatra lässt anrudern, stößt durch die kämpfenden Linien und setzt Segel. Antonius und einige der noch seetüchtigen Schiffe folgen ihr.

5 Octavians Kommandeur Agrippa kreist Antonius' verbleibende Schiffe ein und zerstört sie. Am späten Nachmittag wird die See rauer, die Schiffe bleiben die ganze Nacht auf See. Erst am darauffolgenden Morgen zeigt sich, dass Octavian gewonnen hat.

Kampftaktiken

In der Schlacht wurde der Gegner mit Pfeilen und Brandgeschossen attackiert. Mit Katapulten verschossen die Soldaten Entershaken, zogen das feindliche Schiff längs, um es anschließend im Nahkampf zu erstürmen. Besonders gefürchtet war der mit dem Bugsporn ausgeführte Rammstoß. Bei ausreichender Wucht hinterließ er meist ein klaffendes Loch im gegnerischen Schiffsrumpf, so dass das getroffene Fahrzeug durch Wassereintrich schnell kenterte.





Octavians Lager

Actium

Antonius' Lager

1

2

5

3

4

Octavians Flotte

Antonius' Flotte

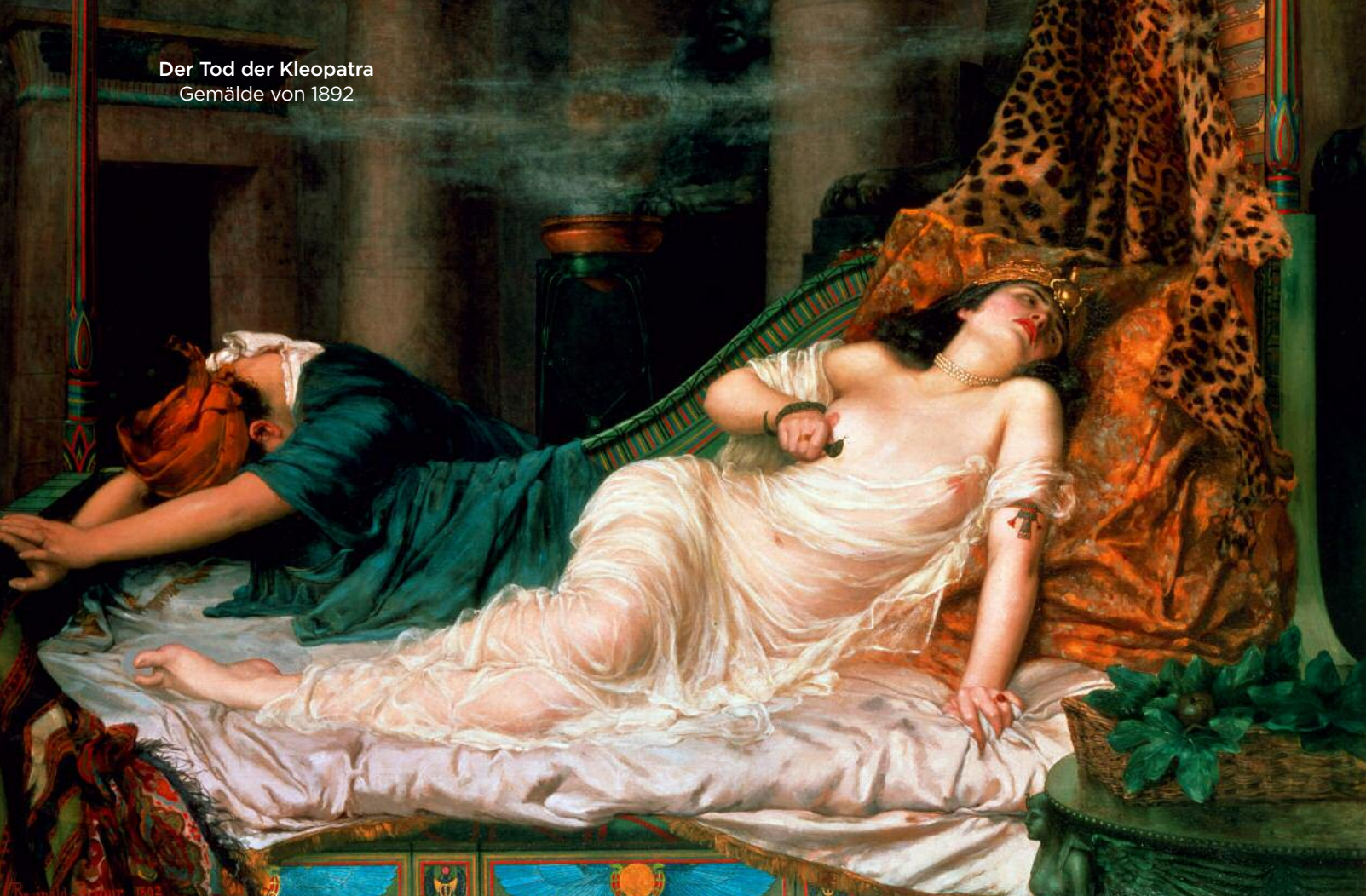
Hauptmast zum Aufziehen von Rah und Großsegel.
Ein zweiter, schräg über den Bug hinausragender Mast
trug ein kleineres Vorsegel.

Zelt des
Kommandeurs

Römisches Schlachtschiff

Zu den größten Schiffen in Antonius' Flotte gehörten sogenannte **Dezereen** („Zehnrunderer“), die über insgesamt rund 170 Ruder angetrieben wurden. Dabei saßen die Galeerensklaven auf drei übereinanderliegenden Decks. Die bis zu 12 Meter langen Ruder mussten im oberen Deck jeweils von vier, darunter von drei Mann bewegt werden, so dass in einer Sektion 10 Ruderer saßen.

Da die Ruderer schichtweise wechselten, waren insgesamt mehr als 500 von ihnen unter Deck eingepfercht. Zur Besatzung gehörten ferner 200 bis 250 Marinesoldaten und 15 bis 30 Seeleute.



lang reihte sich allein auf Antonius' Seite Schiff an Schiff, schwimmende Festungen, gepanzert mit eisenbesetzten Kanhölzern, bewaffnet mit furchterregenden Rammsternen und mit Türmen, von dem die Bogenschützen ihre Pfeile verschießen konnten.

Hoch konzentriert beobachteten die Offiziere den Gegner, bereit, jederzeit zu reagieren. Allerdings nur, wenn es unbedingt nötig wurde: Denn eigentlich wollten Kleopatra und Antonius abwarten, bis am Mittag Wind einsetzte, um mit diesem im Rücken die Reihen der Gegner zu durchbrechen. Deshalb hatten sie Segel an Bord genommen, die bei einer Seeschlacht normalerweise an Land blieben – sie konnten also damit rechnen, schneller zu sein als Octavians Flotte.

Der Feind aber war durch einen Überläufer von den Plänen informiert. Als der Wind aufkam, das Meer unruhiger wurde und die Formation nicht zu halten war, lockte Octavians Feldherr Agrip-

pa die Flotte des Antonius aufs offene Meer. Die Schlacht begann.

Katapultgeschosse und brennende Pfeile hagelten auf die gegnerischen Schiffe. Bei Seeschlachten in der Antike gab es verschiedene Möglichkeiten, den Gegner kampfunfähig zu machen: Man rampte seine Schiffe, um sie zu versenken, ruderte blitzschnell dicht heran, um die Ruder abzuräumen, hielt die feindliche Galeere mit Entershaken in Schach, und dann kämpfte Mann gegen Mann auf dem Deck oder schleuderte mit den Katapulten Felsbrocken oder Brandsätze auf den Feind.

Kleopatra beobachtete das Getümmel aus der Entfernung, zur Geduld verdammt, bis sie – wohl zwischen ein und drei Uhr nachmittags – erspähte, dass sich in der Mitte der kämpfenden Schiffe eine Lücke auftat.

Sie konnte Antonius nicht helfen, nur hoffen, unbeschadet mit möglichst vielen Schiffen und der Kriegskasse zu entkommen. Sie ließ Segel setzen und zog

mit ihren Schiffen durch die Mitte davon. Octavians Soldaten versuchten alles, die Antonianer am Hissen der Segel zu hindern. Antonius aber gelang es, auf ein unbeschädigtes Schiff umzusteigen und Kleopatra mit einigen Galeeren nachzusegeln.

Antike Historiker haben Kleopatras Durchbruch durch die feindlichen Reihen als feige Flucht gedeutet – Antonius habe dann aus Hörigkeit seine Truppen verlassen und sei ihr nachgefolgt.

Auch hier war Octavians Geschichtsklitterung am Werk: Christoph Schäfer hat kürzlich mit modernen Instrumenten Strömungs- und Windverhältnisse vor Actium gemessen und festgestellt, dass tatsächlich verlässlich um die Mittagszeit Wind aufkommt – Fischer und Bewohner der Gegend wissen das seit Jahrhunderten.

Mann gegen Mann **kämpfte an Deck**, sie schleuderten Felsbrocken und Brandsätze auf die gegnerischen Schiffe.

Seine Befunde schärfen das Bild der Schlacht: Kleopatra und Antonius haben die Windverhältnisse sicher in ihren Plan einbezogen. Und im Prinzip ging der sogar auf.

Dennoch war die Stimmung schlecht, als Antonius auf hoher See auf Kleopatras Schiff umstieg und sie mit den nur mehr 80, 90 Galeeren aus Antonius' Flotte und Kleopatras Schiffen weiter Kurs Richtung Süden nahmen.

Zwar ließ Kleopatra bei der Einfahrt nach Alexandria die Schiffe bekränzen wie nach einem Sieg, ließ Flötenspieler und Chöre Siegeslieder anstimmen, um das Volk zu beruhigen und einen Aufstand zu verhindern.

Doch natürlich war ihr klar, wie die Dinge in Wirklichkeit standen: Zu viele

Schiffe und Männer waren verloren, als dass sich der Aufbruch nach Ägypten noch als vorläufiger Rückzug verkaufen ließe. Und auch vom Landheer kamen nur schlechte Nachrichten: Die Legionäre waren kampflös zu Octavian übergelaufen, die Generäle hatten sich nach Ägypten geflüchtet.

Kleopatra stand vor den Trümmern ihrer politischen Strategie: Antonius konnte sie und ihre Herrschaft nicht mehr stützen, und Octavian würde Ägypten bei nächster Gelegenheit angreifen, um ihm die letzte Rückzugsbastion zu nehmen.

Die Quellen schweigen darüber, ob sich Kleopatras Verhältnis zu Antonius durch diese Aussicht änderte, sie haben alles übertüncht, was nicht ins Bild

der gefährlich-verführerischen Königin passte.

Doch machtbewusst und vorausdenkend, wie Kleopatra war, musste sie den dünnsten Strohalm suchen, ihre Herrschaft irgendwie zu erhalten. Zunächst plante sie eine Flucht, setzte Schiffe in Richtung Rotes Meer in Bewegung – doch der neue römische Statthalter in Syrien ließ die Flotte verbrennen.

Also schickte sie Gesandte zu Octavian, der sich in Kleinasien aufhielt. Sie sollten ausloten, ob es noch eine Chance für sie gab. Die Antwort war kühl: Nur wenn sie Antonius töten ließe oder fortjage, könne man über Weiteres reden. Viel zu unverbindlich, um weiter darüber nachzudenken.

HINTERGRUND

Dietrich Mebs, 70, Gifftierexperte und Professor für Rechtsmedizin, hat Kleopatras Suizidmethode untersucht.

„Ein Schlangenbiss ist unwahrscheinlich“

SPIEGEL: Sie bezweifeln die Berichte antiker Historiker, Kleopatra habe sich durch den Biss einer Ägyptischen Kobra getötet. Warum?

Mebs: Bei der Hitze im sommerlichen Ägypten war es kaum möglich, eine agile Schlange wie eine Kobra in den Raum zu schmuggeln, in dem Kleopatra gefangen war. Das Tier wäre sofort geflüchtet. Noch unwahrscheinlicher ist, dass eine Kobra auch die beiden Zofen Kleopatras fast zeitgleich zuverlässig tötete, wie es in den Beschreibungen heißt.

SPIEGEL: Können Kobrabisse tödlich sein?

Mebs: Ja, aber die Schlangen injizieren bei einem Biss unterschiedlich viel Gift, manchmal auch gar keines. Und jeder reagiert anders darauf. Es kann Stunden dauern, bis man stirbt. Und es ist sehr qualvoll – das passt nicht zu Plutarchs Bericht, Kleopatras Tod sei schmerzlos gewesen.

SPIEGEL: Plutarch schreibt, dass Kleopatra sich das Schlangengift möglicherweise mit einer hohlen Haarnadel verabreichte.

Mebs: Mir ist nicht klar, wie das funktioniert haben sollte. In einer Hohlnadel lässt sich Gift nur trocken transportieren – wie wollen Sie das wieder herausbekommen? Nutzt man eine spitze Nadel mit Gift darauf, gelangt nicht genug Gift in die Blutbahn. Und Spritzen gab es zu der Zeit noch nicht.

SPIEGEL: Strabon behauptet, Kleopatra habe ein Giftpflaster benutzt.

Mebs: Schlangengift wirkt nicht durch die Haut. Und bei pflanzlichen Giften hätte man eine große Menge gebraucht, ein riesiges Pflaster. Warum hätte sie das Gift dann nicht gleich oral einnehmen sollen?

SPIEGEL: Sie glauben, dass Kleopatra Gift schluckte?

Mebs: Ich denke, dass sie sich wahrscheinlich mit einem Trunk aus Schierling und Opium umgebracht hat. Schierling nutzte man damals schon lange, um Todesurteile zu vollstrecken, man hatte damit viel Erfahrung. Er ließ sich als Pulver gut an den römischen Wachen vorbeischmuggeln und wirkt in Wasser aufgelöst zuverlässig, indem er nach und nach den Körper und die Atmung lähmt. Fast schmerzlos ist so ein Tod, wenn man Opium dazunimmt, auch das wurde im Nahen Osten gewonnen.

SPIEGEL: Ist es überhaupt schon vorgekommen, dass sich jemand mit einer Schlange umgebracht hat?

Mebs: In der Rechtsmedizin hört man immer mal wieder von Fällen, aber belegt

ist keiner. Sehr selten gab es Morde mit Schlangen oder mit ihrem Gift. In Aschaffenburg hat in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Mann seine Schwiegermutter mit Mambagift umgebracht – er hat es ihr gespritzt, als er sie umarmte. Er wurde entdeckt, weil den Nachbarn die ungewöhnlich enge Umarmung seltsam erschien.

Interview: Eva-Maria Schnurr



Toxikologe Mebs

Nun konnte die Königin nur noch hoffen, dass es ihr wenigstens gelang, eines ihrer Kinder auf den ptolemäischen Thron zu bringen. Feierlich regelten Kleopatra und Antonius ihr Erbe: Der etwa 15-jährige Antyllus, Sohn von Antonius und Fulvia, und der etwa 16-jährige Kaiser, Sohn von Julius Cäsar und Kleopatra, wurden für volljährig erklärt, nun konnten sie auch ohne Vormund die Nachfolge ihrer Eltern antreten.

Noch einmal bot Kleopatra alle Pracht Ägyptens auf: Feste, Orgien, Ausschweifungen.

Den „Club der un-nachahmlichen Lebenskünstler“ taufte man ironisch um in den „Club der gemeinsam Sterbenden“, es wurde gefeiert wie damals nach dem Triumph über Armenien.

Ein Aufenthalt Octavians in Italien verschaffte ihnen eine kurze Atempause, dann, seit dem Frühjahr 30, kam der Gegner näher und näher: Über Rhodos und Syrien rückten seine Truppen vor, andere kamen

von Westen, umklammerten das Land und standen im Hochsommer in der flimmernden Hitze vor Alexandria.

Am 1. August drangen Octavians Legionäre in die Stadt ein, die Antonius nicht mehr verteidigen konnte, weil zu viele seiner Männer übergelaufen waren.

Ein letztes Mal bäumte sich Kleopatra auf: Sie ließ Antonius ausrichten, sie sei bereits tot, woraufhin der vermutlich 53-Jährige sich in sein Schwert stürzte. Möglicherweise hatte Kleopatra auf seinen Suizid gehofft, um sich noch einmal Spielraum zu verschaffen, spekuliert die Autorin Stacy Schiff, die kürzlich eine Kleopatra-Biografie veröffentlicht hat.

Aber es war zu spät, um Octavian noch umzustimmen, zu eng hatte sie

sich an Antonius gefesselt, als dass sie sich jetzt von ihm befreien konnte: Octavian ging es nur noch darum, ihre Reichtümer zu erlangen, sie lebend nach Rom zu schaffen, sie den Römern als Beweis seines Siegs vorzuführen. Tag und Nacht ließ er sie im Königspalast überwachen, um zu verhindern, dass sie sich das Leben nahm. Dennoch gelang es ihr.

Schon die antiken Historiker rätselten, wie: Schmuggelte sie eine Kobra in ihre Gemächer, von der sie sich und ihre Kammerzofen beißen ließ? Nutzte sie

ganzer Linie gescheitert, sie hatte auf den falschen Mann gesetzt.

Mit ihr, die mit so viel Mut und Einsatz um ihr Land, ihre Herrschaft gekämpft hatte, endete auch die Unabhängigkeit Ägyptens. Octavian machte das Land zu einer römischen Provinz, unterstellte es römischen Beamten.

Wie die Geschichte weitergegangen wäre, wenn die Pläne von Antonius und Kleopatra aufgegangen wären – niemand kann das sagen, denn es ist völlig unklar, was die beiden vorhatten, welche Rolle Kleopatra in einer möglichen Alleinherrschaft Antonius' hätte spielen sollen.

So überliefern die Schriftsteller und Historiker nur ein schemenhaftes Bild der Königin, die sich so souverän zwischen den drei Kulturen – der ägyptischen, der hellenistischen und der römischen – bewegte: Fast alle beschrieben, nachdem Octavian gesiegt hatte, und interpretierten das Geschehen in seinem Sinn.

Aus einer klugen Regentin mit

Weitsicht und Machtinstinkt machten sie in ihren Werken eine mal von romantischer Liebe, mal von erotisch aufgela-dener Herrschsucht getriebene Frau, die nicht wegen ihrer Politik, sondern wegen ihrer Affären mit den großen Männern Roms berühmt wurde.

Immerhin: Ein verstecktes Denkmal hat Octavian, der sich wenig später als „Augustus“, der Erhabene, huldigen ließ, ihr doch gesetzt, so vermutet es zumindest der Althistoriker Manfred Clauss. Es lässt ihre wahre Größe erkennen, lässt die Furcht spüren, die der mächtige Römer vor der selbstbewusstesten Ägypterin hatte. Denn dem Monat, in dem es ihm gelang, die Königin endlich zu besiegen, gab er seinen Namen. Bis heute heißt er: August.



Relief eines römischen Kriegsschiffs (1. Jh. v. Chr.)

Gift, das sie sich mit ihrer Haarnadel in die Haut stach? Oder ein Giftpflaster?

Mit einem Rechtsmediziner hat Christoph Schäfer die Legenden auf Glaubwürdigkeit überprüft. Sie halten einen Kobrabiss für höchst unwahrscheinlich (siehe Seite 103).

Sicher ist: Wenige Tage nach Antonius starb Kleopatra mit 39 Jahren.

Neben Antonius wurde sie in Alexandria bestattet, in dem Mausoleum, das sie sich selbst hatte errichten lassen. Ihr Erbe wurde niemals angetreten: Octavian ließ den designierten Nachfolger Kaiser hinrichten. Und auch Antyllus, Antonius' Sohn, schonte er nicht.

Kleopatras Strategie, durch die enge Bindung an Marcus Antonius die Römer politisch auf Distanz zu halten, war auf

Ein letztes Mal bäumte Kleopatra sich auf. Doch sie hatte sich zu eng an Antonius gebunden, um sich jetzt noch zu befreien.